

Mit kompletter Band im Rücken haben Ezio auf ihrem neuen Album dem Akustik-Pomp mit filigranen Soli abgeschworen, der sie Mitte der 1990er Jahre bekannt gemacht hat. „This Is The Day“ bietet reines Songwriting mit frechen Rockabilly-Anleihen. Herausgekommen ist ein Album, das mal laut, mal leise ist und vor Zwischentönen nur so strotzt.

Text von Nicolay Ketterer,
Fotos von Nicolay Ketterer und Tapete Records

Mehr ALS DIE SUMME DER TEILE Ezio

Ezio Lunedeis Songs beschreiben seinen lakonisch-britischen Humor, und der wiederum überträgt sich auf seine Musik. Zusammen mit seinem langjährigen Begleiter Mark „Booga“ Fowell geht er mal als Duo auf Tour, mal mit Drums und Bass im Rücken. Beim Konzert in Karlsruhe spielten nur die beiden alleine, im Frühjahr folgt dann eine Tour mit kompletter Besetzung.

Das Alternieren zwischen voller Rock-Besetzung und Songwriter-Purismus beeinflusst sein Songwriting nicht. „Die Songs bleiben die gleichen. Die Kernaussage, das, was der Song eigentlich ist, wird in beiden Fällen gleich gespielt, nur das Arrangement drum herum ändert sich. Was immer zu den beiden Gitarren dazu kommt, muss sich an den Gitarren orientieren und seinen Platz drum herum suchen.“ Das pulsierende Element des Songs, der Rhythmus, kommt von der Akustikgitarre.

Schon die erste Major-Label-Platte der beiden, „Black Boots On Latin Feet“ mit der erfolgreichen Single „Saxon Street“, bot neben der akustischen Natur des Duos einige Percussion-Füllelemente. „Da waren eigentlich sehr viele zusätzliche Musiker mit drauf. Zumindest hat es ein Vermögen gekostet“, lacht er. Die Rückkehr zum Duo betrachtet er nicht als Verlust, der den Songs den Drive nähme: „Ich denke, man kann eher etwas verlieren, wenn man dem Song zu viel hinzufügt.“ Akustikgitarrenduos sind selten, und gerade in ihrer Anfangszeit betrachteten die Leute Ezio zunächst mit Argwohn, wenn nur die beiden Gestalten mit ihren beiden Gitarren die Bühne betreten. „Das Publikum ist mitunter geschockt, was man daraus machen kann – das ist sehr dynamisch, sehr laut und der Piezo-Pickup bringt viel Bass mit, wenn man das herausholen will. Übt man, das zu kontrollieren, kann man damit regelrechte Schlachten veranstalten, das gibt dem Sound Gewicht.“ Beim Aufnehmen im Studio sind wieder andere Qualitäten gefragt, da gilt die Direktheit des Piezo-Sounds nicht viel. „Man muss die Gitarren dort anders aufnehmen – eine richtig gut klingende Akustikgitarre mit einem guten Mikrofon. Manche Spieler kämpfen mit einem Piezo-Pickup auf der Bühne immer, weil der Höhenbereich richtig fies sein kann. Sobald man das zurückdreht, kann der Bassbereich sich kräftig beim Schlagen entfalten, fast wie eine Bassdrum oder eine Pauke, und Mitten hat man ohnehin.“ Auf der Tour spielt er dieselbe Gitarre wie die letzten 18 Jahre auch, die wohl abgeschrubbteste Takamine EN-20, die einem je zu Gesicht gekommen sein dürfte.

Perkussive Schattierungen

Über die Jahre hat er die perkussiven Schattierungen der Gitarre auf jedem Millimeter ausgelotet. Sie sei viel besser als jede Takamine, die heute gebaut wird, sagt er. An der Zeit, den fast zwei Jahrzehnten, die sie mittlerweile als gespieltes Instrument auf dem Buckel hat, läge es

nicht. „Ich habe versucht, eine aus der gleichen Zeit als Backup zu finden.“ So gesellten sich zwei, drei aus dem Jahre 1988 dazu, ein paar von 1986, aber die waren allesamt nicht so gut. Bei seinem 1987er Modell spricht er von dem „magischen Jahrgang“ und schreibt der Gitarre besondere Klangfarben zu. „Dirk Darmstädter hat auch eine von 1987, die genauso wunderbar klingt. Scheinbar klingt nur dieser eine Jahrgang wirklich gut.“ Duo-Partner Booga spielt die gleiche Yamaha-Akustik wie schon seit Ende der 1980er, eine alte APX-4. „Ich hatte auch andere, aber die wurden geklaut, verkauft oder gingen kaputt.“ Zusätzlich spielt er inzwischen eine Ibanez Artcore AF-85 Hollowbody Archtop in Violin Sunburst, mit zwei Humbuckern, als Begleitung zu Ezios Takamine, dazu einen Cornell Romany-Amp. Der kleine 10-Watter, eigentlich eher als Heim- und Studio-Amp entworfen, reicht für den Gig mit den zwei Gitarren völlig aus und kommt wohligh in die Endstufensättigung.

Das Vorgängeralbum zum neuen Werk „This Is The Day“, „ten thousand bars“, hatte bereits die Richtung vorgezeigt, war allerdings Country-lastiger. „Da waren Slide Guitars und Lapsteels mit drauf.“ Das aktuelle Album hat mehr Garagen-Rock-Elemente. „Das Album ist eine recht gute Reflektion davon, wie Ezio eigentlich klingen sollte, zumindest zu diesem Zeitpunkt“, meint Booga. Country ist auch mit drin, allerdings eher im Songwriting, die Platte klingt rauer. Von traditioneller englischer Blasmusik, die fast die Schwere einer New Orleans-Beerdigungskapelle annimmt, bis zu Rockabilly-Rockern wie „Bad Bad Place“. „Wie ein Tom Petty-Song, nur etwas härter“. Die Ballade „Marina“ erinnert Ezio wiederum eher an die Beatles, „She’s Leaving Home“ vom Sgt. Peppers-Album, mit Mellotron- und Wurlitzer-Zwischenspiel. Der Song beherbergt auch einen sehr überzeugenden Leslie-Sound auf den verlorenen Einzeltönen von Booga. Statt einem echten Leslie – obwohl im Studio eines vor sich hin staubte – setzte er einen Line 6 Modulation Modeler mit einem Vibrato-Sound ein, das durch den Cornell-Amp richtig aufblühte. „Der ist wie ein kleiner Champ. Zwar stammt der Effekt von Line 6, viel von dem Sound macht aber tatsächlich der Amp in Kombination mit Boogas Ibanez.“ Ein originales Leslie würde nicht so gut klingen, meint Ezio, weil man dort ja direkt in den Effekt, nicht in einen Amp einstöpseln würde. Das Original wäre aufgrund der dreidimensionalen Abstrahlung im Raum schwieriger aufzunehmen und zu isolieren gewesen, meist hat die Band die Instrumentaltracks „live“ eingespielt. Nur die Orgelsounds auf dem Album gingen durch das echte Leslie. Die Gesangsspuren nahm er zum Teil in England auf, bei sich im Studio. Der Titelsong „This Is The Day“ entstand auch zuerst bei ihm zu Hause, mit einer Baritongitarre.

Dass zwischen den fertigen Aufnahmen am Ende bis zu zwei Jahre lagen, sie gar nicht einer einzelnen Session



18 Jahre alte Takamine

entstammten, fällt nicht auf. Der Klang erinnert eher an den prototypischen, gemeinsamen „Hier und Jetzt“-Sound einer Band, die alle Songs in derselben Stimmung aufgenommen hat. „Die grundlegenden Bandaufnahmen entstanden bei zwei Sessions, danach verbringt man Wochen und Monate damit, am Rest zu arbeiten“, erklärt Ezio. Zwar wussten sie, dass die anderen beiden Musiker gut seien, dazu gesellte sich dann noch Glück; die Chemie der Vier harmonierte perfekt, musikalisch wuchs die Band im Zusammenspiel über sich hinaus, wurde mehr als die Summe ihrer Teile – eine seltene Gelegenheit für im Studio zusammengestellte Musiker. „Das hat die ganze Aufnahme befruchtet, man spielt besser, singt besser“, erläutert Ezio.

„Practise is pointless“

Über die Jahre haben sie mit verschiedenen Musikern in Band-Besetzungen gespielt, aber das macht für sie kaum einen Unterschied; statt sich am Schlagzeuger zu orientieren, der den Beat vorgibt, orientiert der sich an der Akustikgitarre. „So läuft das bei uns. Wir üben nicht. Üben ist sinnlos. Man muss stattdessen nach guten Mitmusikern Ausschau halten und zuhören. Wenn es um den Song geht, ist der meist vom Gesang bestimmt. Und der Rhythmus des Gesangs passt zur Gitarre. Die Musiker hören diese beiden Elemente und spielen dazu. Wenn sie dann noch miteinander interagieren, kann das Ganze ziemlich spannend werden.“ Auf die Weise kann man eigentlich in kürzester Zeit

ein Album fertig bekommen. Es kann allerdings auch schiefgehen, räumt Ezio ein. „Das passiert meistens, wenn man zwei Wochen in der Besetzung zusammenspielt und jeder sich sicherer wird. Die Musiker meinen dann, sie kennen die Songs, und hören nur noch mit einem halben Ohr zu“, erzählt Ezio. Durch Zuhören hat sich auch Boogas zurückhaltendes, punktiertes Spiel auf dem Album ergeben: „Ich habe zugehört und versucht, das Richtige für den Song zu entdecken ... Wenn jeder noch im Dunkeln tappt, ist er automatisch aufmerksam und sucht sich seinen Platz.“ Das gleiche passiert auf der Bühne, es soll nie langweilig werden. „Das ist auch gefährlich für das Publikum“, lacht Ezio, „weil es bedeutet, dass wir nie voraussagbar bestimmte Erwartungen erfüllen.“ „Saxon Street“ spielen sie immer noch oft und erfreuen sich daran, aber auch deshalb, weil sie jedes Mal anders spielen. Am Ende spielt Booga ein virtuoses Finale. „Auf einer Platte würde das sicherlich nicht passen, aber live kommt es einer großen Explosion von Energie gleich. Es ist da in dem Moment, während eine Platte ein Statement und ein Zeitdokument ist, die Leute nehmen das anders wahr. Um auf dem Album einen Song noch besser zu machen – was umso einfacher ist, wenn der Song an sich großartig ist – bringt es mir nichts, Steve Vai zu sein.“ Ezio bestätigt: „Live muss man lauter sein, während man auf dem Album kleine, feine Abstufungen einfließen lassen kann, und die Leute nehmen es wahr, weil sie dir beim Zuhören näher sind.“

Eine bestimmte Gitarre, ein spezieller Sound für den Song, das sei wichtig. „Der Sound, der dich zum Schreiben des Songs inspiriert, macht wahrscheinlich auch beim Aufnehmen Sinn, weil man damit die ursprüngliche Inspiration einfängt. Man kann es anders, vielleicht einfach schöner klingen lassen, aber verliert mitunter genau das, was es ausmacht“, meint Ezio. Booga warnt dabei vor dem allgemeinen Problem des missverstandenen Akustikgitarrensounds: „Auf Platten laufen die meist unter ferner liefen, weil sie nur als Begleitung fungieren oder verfremdet werden. Wenn man sich einen billigen Akustik-Amp kauft, stecken darin riesige Hallräume, zehn Minuten langes Echo und 58 Chorus-Effekte. Und gerade diese einfache, pure Freude eines richtig guten Akustiksounds geht dabei verloren.“ Umso überraschender war ein Toningenieur in Italien, der sich beim Soundcheck vor die beiden auf der Bühne stellte und einfach zuhörte. „Als wir ihn fragten, was er mache, meinte er, dass er gerne hören wolle, wie die Gitarren eigentlich klingen, um sie auch so über die Anlage klingen zu lassen. Das war das erste und einzige Mal, dass wir so was erlebt haben!“, staunt Booga verdutzt. „Zu der Zeit waren wir es gewohnt, sie immer darauf aufmerksam zu machen, bitte keinen

Chorus oder großen Hall auf die Gitarren zu legen.“ „Da die Gitarre den Kern des Songs ausmacht, ist der Sound auch eine Spiegelung der Stimmung“, erklärt Booga. Auf der Platte hat Ezio neben der Bariton-Akustik, die er bei einem Pfandleiher aufgetrieben hat, ein paar Gibson J-45 eingesetzt und eine hervorragend klingende Guild des Toningenieurs. Auf der ersten Single „Bad Bad Place“ spielte er erstmals E-Gitarre, eine 1970er Jahre Telecaster und eine Epiphone Casino. „Sowohl bei Akustik- als auch E-Gitarren nehmen die meisten Gitarristen den Mittenbereich raus und geben dem Sound eine ‚Smiley‘-Kurve. Das ist aber genau der Bereich, wo die Gitarre eigentlich sitzt, das ist ihr bestes Stück.“

Dass das neue Werk „This Is the Day“ in einem Studio in Norddeutschland in abgeschiedener Landschaft komplett digital aufgenommen wurde, hätte man daher wohl auch kaum vermutet. Aber von der vermeintlich assoziierten Kälte des Mediums bleibt hier nichts übrig, die Lebendigkeit versöhnt schließlich selbst griesgrämige Puristen. ■

www.ezio.de

Aktuelle CD

Ezio
„This Is The Day“



Label: Tapeterecords

Anzeige

WORLDS BEST BOUTIQUE STUFF



PROGUITAR

www.proguitar.de - Tel. (0 91 83) 9 02 90 24